Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 4: Hochschulen, Wissenschaftliche Institute

Artikel: Im Hinblick auf die Handels-Hochschule St. Gallen
Autor: Burckhardt, Lucius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

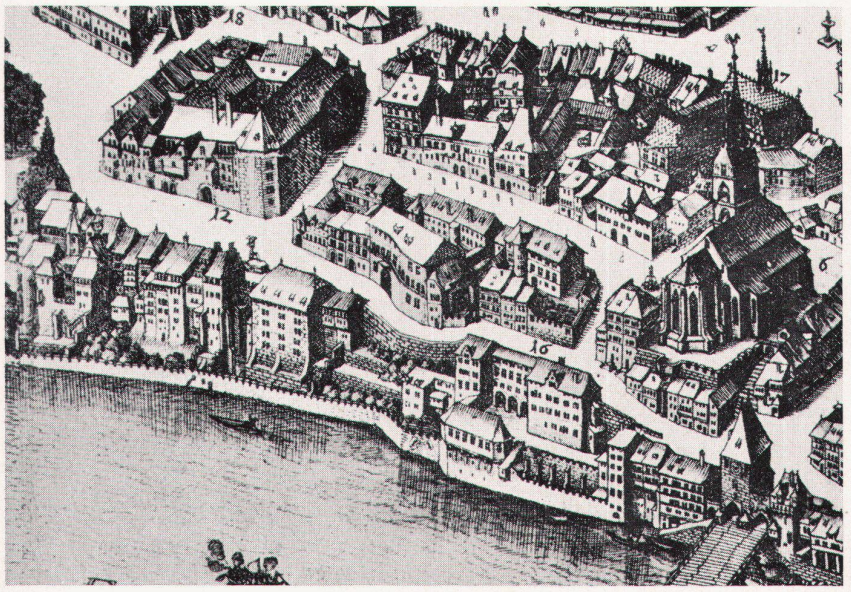
Im Hinblick auf die Handels-Hochschule St. Gallen

Gedanken aus einem Gespräch mit einem der Projektverfasser aufgezeichnet von Lucius Burckhardt

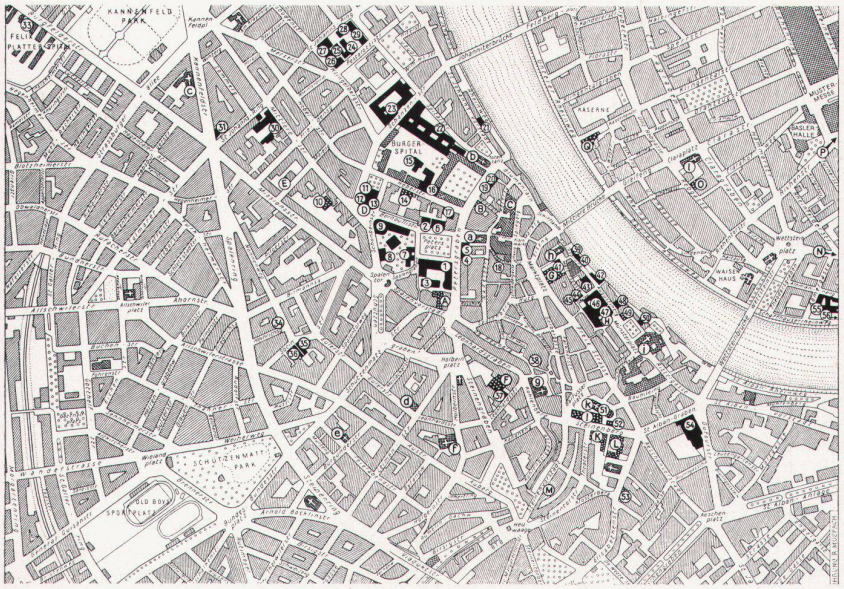
Die vorliegende Nummer des WERK beschäftigt sich mit Bauten für Universitäten und wissenschaftliche Institute. Für die Schweiz stehen dabei zwei Projekte im Vordergrund als die wichtigsten, die im laufenden Jahrzehnt ausgeführt werden müssen: es ist die Handels-Hochschule St. Gallen, deren Hauptbau seiner Vollendung entgegensieht, und die teilweise Verlagerung der ETH auf den Hönggerberg, wo schon das Physikgebäude im Bau ist. Wir betrachten dabei den Hochschulbau unter einem Gesichtswinkel, der zunächst wenig ermutigend scheint: dem der Vergänglichkeit. Wenige Bauten sind funktionell bestimmter, wenige Planungen und Zweckbestimmungen entschiedener als die von Instituten – und doch veraltet der Baubestand auf keinem Gebiet so rasch wie hier. Das kurzfristige Funktionieren von wissenschaftlichen Instituten führt uns zwangsläufig zur Frage nach der äußeren und der inneren Flexibilität, nach den Vergrößerungs- oder Umbaumöglichkeiten.

Das Problem beginnt schon bei der städtebaulichen Situation. Selten erweist sich eine städtebauliche Situation als dauerhaft richtig; aber ebenso selten ist diese Lage zum Zeitpunkt der Erstellung des Gebäudes schon so falsch, daß man sie den Erbauern zum Vorwurf machen könnte. Gewisse Fehler müssen bei aller Einsicht gemacht werden; gewisse Zwangslagen stellen sich unvermeidlich ein. In einer wachsenden Stadt wird ein wachsendes Institut mit Sicherheit in die Enge geraten – vielfältige Gründe aber verbieten, daß nun alle Institute einer Hochschule draußen auf grüner Wiese entstehen können – oder müssen . . .

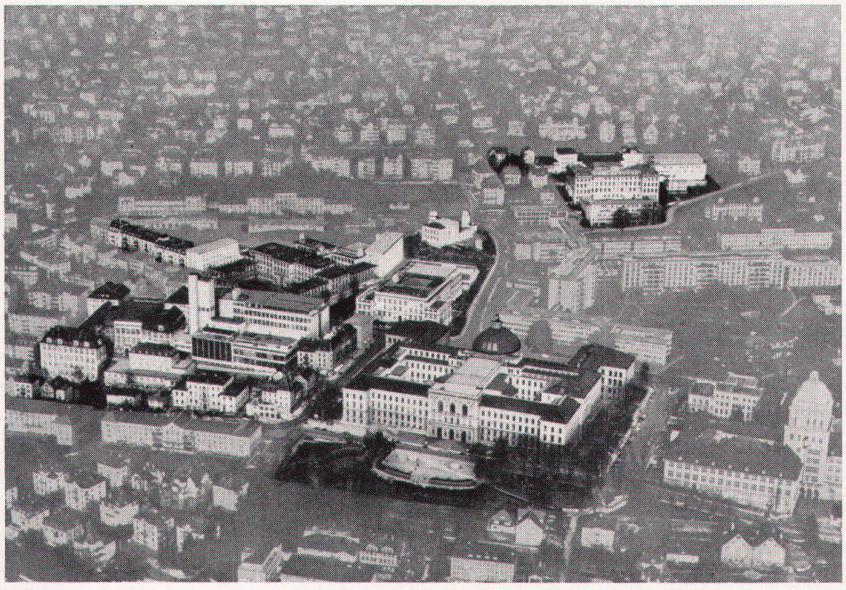
Zwei typische Beispiele für die Stellung der Hochschulen in der Stadt bieten uns Zürich und Basel. Die Basler Universität stammt aus dem späten Mittelalter und benützt noch heute den alten Bau, den sie bald nach ihrer Gründung bezogen hat. Mit diesem Bau als engem, aber ständigem Hauptgebäude dehnte sie sich langsam aus über die ganze Altstadt, bald durch Kauf, bald durch Miete größerer und kleinerer Gebäude und Lokalitäten. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts verlegte sie das erste wichtige Glied in ein anderes Gebäude: die Aula in Melchior Berris Museum. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts baute sie das neue Kollegiengebäude und verlagerte damit ihren eigentlichen Mittelpunkt an den Petersplatz. Im vergangenen Jahre feierte sie ihr 500jähriges Bestehen und renovierte zugleich ihr ältestes Gebäude, das seit 1939 als Zoologische Anstalt benützt wird. Über die Renovation und teilweisen Umbau des ältesten Schweizer Universitätsgebäudes berichten wir in dieser Nummer; daß dieser Bau nicht nur renoviert, sondern in den Funktionen wesentlich verändert und erweitert wurde, zeigt die prekären baulichen Verhältnisse der Basler Universität.



1



2



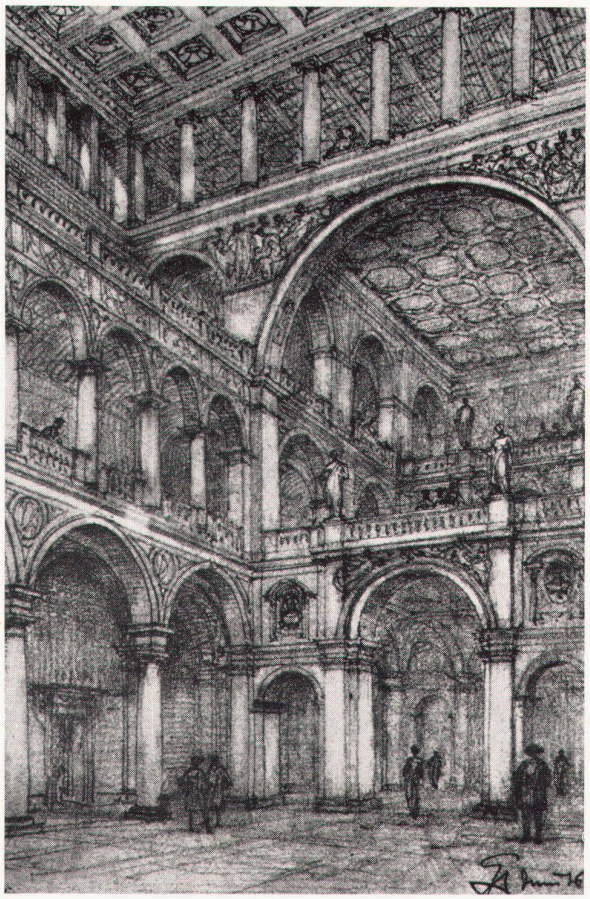
3

1
Das alte Basler Universitätsgebäude (16) am Rhein, nach dem Merianschen Stadtplan
La vieille université de Bâle au bord du Rhin, d'après le plan de Merian
The ancient Basle University building near the Rhine, after Merian's town map

2
Anhand dieses Planes suchen die Basler Studenten ihre Seminarien und Institute
Plan-repère des étudiants de Bâle pour retrouver leurs séminaires et instituts
Guide-map to colleges and institutions intended for Basle students

3
Die ETH sucht ihre Erweiterungen in die unmittelbare Nachbarschaft zu verlegen
Les agrandissements de l'EPF sont placés si possible dans le voisinage
The Swiss Federal Institute of Technology tends to locate extensions as near as possible to the main institution

4



5

Jedem Basler Studenten steht ein Plan zur Verfügung, auf welchem er die Teile der Universität in ihrer eigenartigen Streuung über die Stadt auffinden kann. Der Student an der ETH braucht das nicht, obwohl er, je nach Fachrichtung, vielleicht nur selten im Hauptgebäude ist. Die ETH hat sich teils in selbsterstellten Bauten, teils in zufällig vorgefundenen Häusern ihrer näheren Umgebung eingenistet. Ihre Gründung in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ermöglichte eine Standortwahl, die durch alle Jahrzehnte stets Ausdehnungsmöglichkeiten in sich schloß. Es sind die viel größeren Dimensionen der heutigen Bedürfnisse, die zur Ausarbeitung des Projektes Hönggerberg zwangen, das mit all seinen Vorteilen aber auch die Problematik einer Spaltung mit sich bringt – einer Spaltung, die der Universalität der Wissenschaft nicht förderlich sein wird.

Pläne und einige Bilder sollen über den Bau der Handels-Hochschule St. Gallen orientieren, die sich zu einem Neubau an neuer Stelle entschlossen hat. Dabei mußte wiederum von neuem, wenn auch mit den unserer Zeit eigenen Argumenten, eine ähnliche Diskussion über den Standort geführt werden wie bei der Gründung der ETH am damaligen Stadtrand von Zürich: das Problem der Beziehung zwischen Hochschule und Stadt ist vielschichtig und empfindlich. Das scheinbar anzustrebende Ideal des isolierten Universitätsdorfes ganz abseits der Stadt scheitert an ideellen sowohl wie an praktischen Bedenken. Soll der Student in der Isolierung erzogen werden oder in der Gesellschaft? Soll der Stadt die Gelegenheit der kulturellen Bereicherung durch die Universität ganz entgehen? Muß nicht der Werkstudent teilhaben am Arbeitsmarkt der Stadt, und ist nicht auch die Benutzung des städtischen Wohnungsmarktes ein – wenn auch manchmal unerfreuliches – Kapitel studentischen Lebens?

Ist die Universität auch ein kulturelles Zentrum, an welchem die Stadt teilhat und teilhaben will, so ist sie doch nicht das Kulturzentrum der Stadt. Sie ist eine kleine Welt, die ein eigenes Leben entwickelt und die über die Studenten und über kulturelle Veranstaltungen mit der Stadt in Rapport tritt. Deshalb ist es richtig gewesen, die neue Handels-Hochschule nicht in das sanktgallische Kulturviertel mit Museum- und Konzerthalle zu setzen. Solche Konzentration und Verengung dienen weder unserer modernen Stadt noch unserer heutigen Universität; der Entscheid, eine zweigeteilte Einheit zu schaffen und am Stadtrand, auf dem Rosenberg, zu bauen, scheint richtig. Dabei ist es denkbar, daß trotzdem einige der Forschungsinstitute gut in größerer Nähe des Zentrums liegen könnten; das Institut, als späte Frucht der Maxime der «Einheit von Forschung und Lehre», verlangt oft den nahen Zusammenhang mit den marktbildenden Institutionen der City.

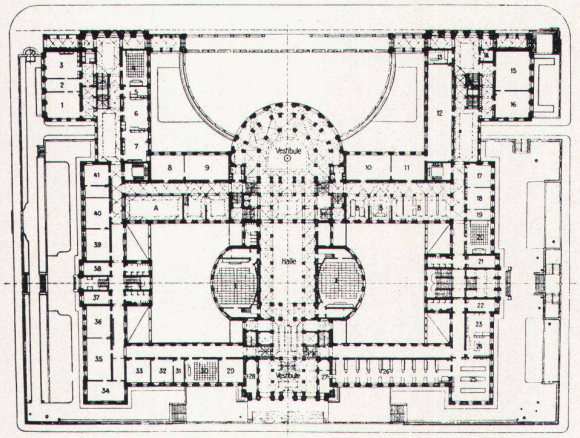
Auch in seinem Innern ist ein Universitätsgebäude von der Überalterung bedroht, und wohl jeder Architekt ist schon auf das Paradox gestoßen, daß die Überalterung um so rascher

4, 5
Flexibilität durch Raumverschwendung: die «Carceri d'invenzione» von Giovanni Battista Piranesi (Kupferstichkabinett Basel) und die große Halle der ETH nach dem Entwurf von Gustav Gull
Flexibilité obtenu par le recours à de vastes spaces: les «Carceri» de Piranesi et le grand hall de l'EPF de Gull
Flexibility by means of waste of space: Giovanni Battista Piranesi's "Carceri d'invenzione" and the Main Hall of the Swiss Federal Institute of Technology by Gull

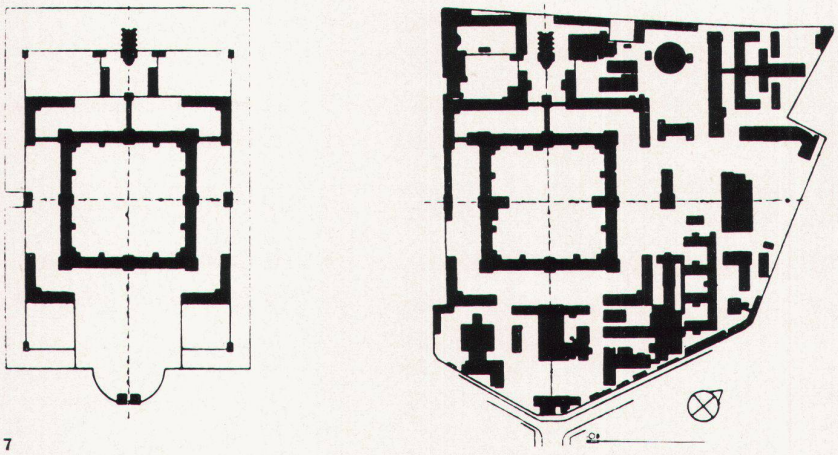
6
Grundriß des ETH-Hauptgebäudes. Die Räume dienten in den verschiedenen Epochen verschiedenen Zwecken
Plan du bâtiment principal de l'EPF; au cours des différentes époques, les salles ont servi à des fins diverses
Groundplan of the main building of the Swiss Federal Institute of Technology. In the different periods of the Institute's history, the rooms served different purposes

7
Das Hôpital Saint-Louis in Paris; links nach der Erstellung im Jahre 1607, rechts im heutigen Zustand (aus der Festschrift für Pierre Lavedan)
Hôpital Saint-Louis à Paris; à gauche lors de sa construction en 1607, à droite état actuel
Hôpital de Saint-Louis in Paris; left, after its construction in 1607, right, in its present state

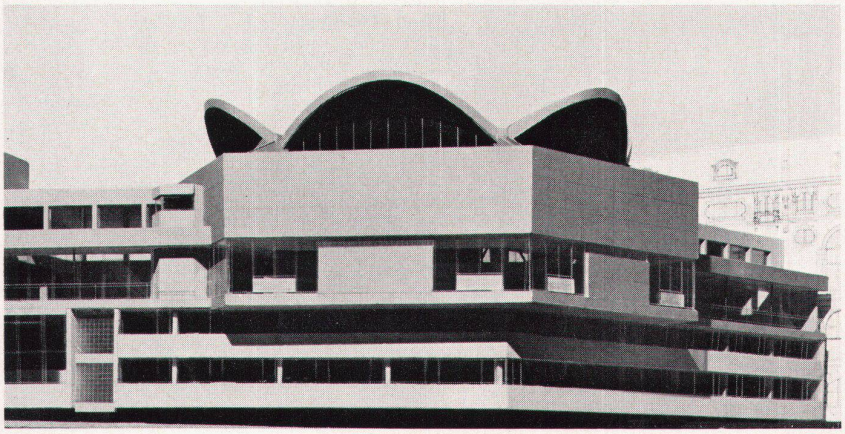
Photos: 1 Basler Staatsarchiv; 3 Photographisches Institut der ETH; 4 Öffentliche Kunstsammlung Basel, Hausaufnahme; 5, 6 Aus der ETH-Festschrift; 8 P. + E. Merkle, Basel



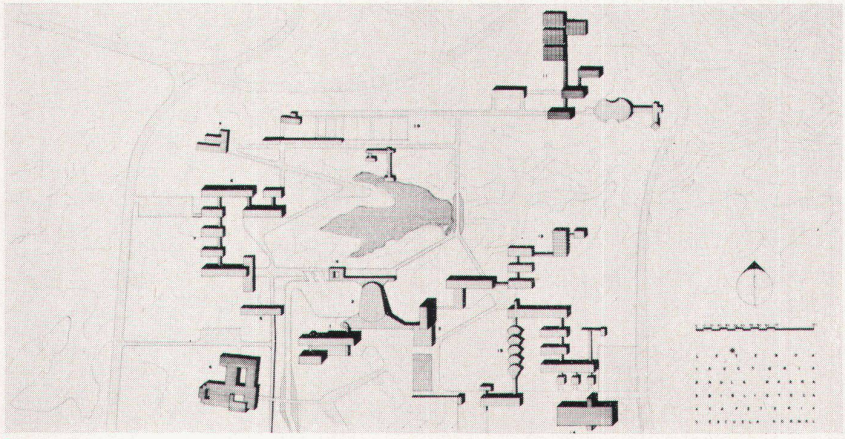
6



7



8



9

einsetzt, je genauer die Bauaufgabe definiert und realisiert worden ist. Damit wird der eine Zeitlang so gerühmte «gute Bauherr», der mit einem exakten Katalog seiner – momentanen – Bedürfnisse aufrückt, welchen der Architekt einen angemessenen Rahmen zu bauen hat, zu einer fragwürdigen Figur. Ja es wird der ganze Funktionalismus in seiner primitiven Form, ein Funktionalismus, der lediglich subjektive Bedürfnisse des Bauherrn in organisatorischer Hinsicht realisiert, fragwürdig, wenn sich herausstellt, daß er eine so elementare Funktion wie die der Bewährung in der Zeit völlig vergessen hat. Diese Forderung nach Bewährung ist nicht nur auf der Ebene des Praktischen von Belang; sie wird auch den Ausdruck und den «Stil», kurz das «Architektonische» des Baues, entscheidend beeinflussen.

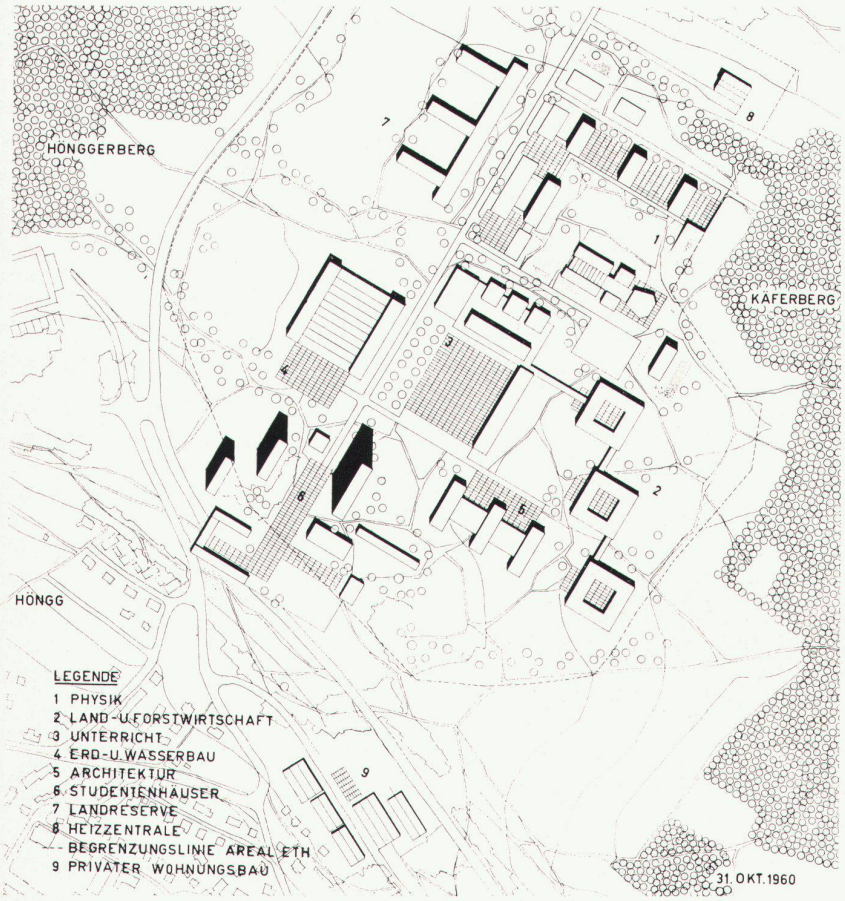
Der primitive Funktionalismus setzt die Erfordernisse des Bauherrn additiv zusammen; wie nach Rezept ist das berühmte Bauen «vom Grundriß her» entstanden, das der barocken Konzeption «von der Fassade her» gegenübergestellt worden ist. Solche additive Anlagen bleiben flexibel nur dann, wenn sie sich in der Fläche ausbreiten können wie beim Pavillonsystem; das additive Zusammenbacken einzelner Funktionen zu geschlossenen Baublöcken hat eine Erstarrung aller Zwecke auf dem Status quo zur Folge. Bei der rezepthaften Anwendung des Pavillonsystems geht nun aber vielfach die Möglichkeit architektonischen Ausdrucks auch für wesentliche Bauteile verloren, die mehr sind als bloße Erweiterungen und deshalb eine gewisse Repräsentation verlangen, um deren Ausdruck heute vor allem von jüngeren Architekten endlich wieder ernsthaft gerungen wird.

Nicht alle Teile einer Hochschule sind durch die zeitliche Entwicklung in gleichem Maße in Frage gestellt. Zweifellos sind die Institute die variabelsten Partien; das eine wächst, das andere stagniert, das dritte wird gänzlich abgeschafft. Aber auch Teile des eigentlichen Hauptbaus, des Kollegiengebäudes, müssen flexibel sein, sei es in bezug auf die Größe, sei es in bezug auf die Zweckbestimmung. Um so wichtiger ist es darum, daß die wirklich festen Teile als solche formuliert werden. Wenn sich die Flexibilität beispielsweise in einem bestimmten Fassadenraster ausdrückt, dessen Elemente letztlich bloß ästhetische, wohlproportionierte Reihung sein können, so wäre es sicherlich falsch, diesen gleichen Raster nun über die bleibenden Teile zu ziehen.

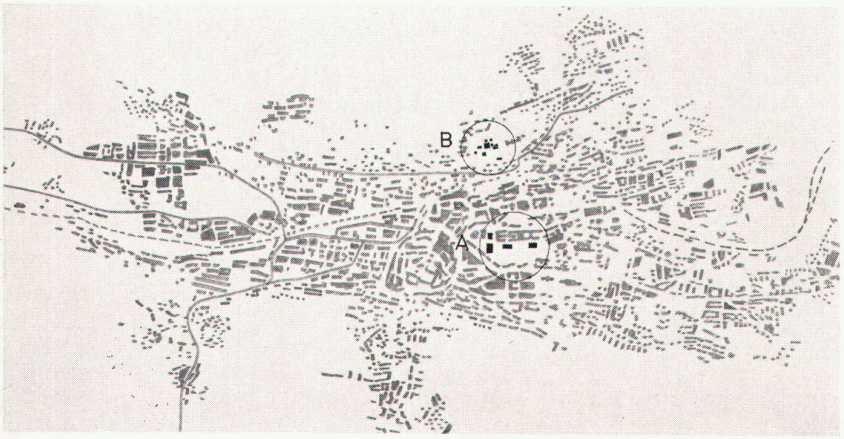
Eine gewisse Stetigkeit im Maß und damit die Möglichkeit zu bestimmterer Architektur haben sicherlich, erfolgt nicht ein explosionsartiges Ansteigen der Zuwachsrate, zum Beispiel die Aula, die Bibliothek und ihr zugehöriger Arbeitsraum sowie ein Grundstock von großen Auditorien für die Hauptvorlesungen. Eine andere Reihe von Zwecken ist ebenfalls relativ fest; sie sind aber nicht von solcher Wichtigkeit, daß sie nicht im Interesse einer allgemeinen Flexibilität zum Beispiel der Arbeitsräume und Seminarien eine gewisse Vertauschbarkeit er-

8
Universitätsbibliothek Basel, Erweiterungsprojekt von Otto H. Senn. Der neubarocke Altbau von La Roche hatte einen Erweiterungsflügel vorgesehen; die heutige Erweiterung kann sich aber nicht in der vorgesehenen Weise an den Altbau anschließen
Bibliothèque de l'université de Bâle; projet d'agrandissement de Otto H. Senn. La construction néobaroque de La Roche prévoyait déjà une autre aile, mais l'agrandissement actuellement projeté ne peut être réalisé comme il avait été prévu
Basle University library, extension project by Otto H. Senn. In La Roche's neo-baroque structure, provision had been made for an additional wing. However, the present extension cannot be linked up with the old building in the provided manner

9
Gesamtprojekt einer Universitätsstadt: El Salvador. Städtebauliche Planung von K. Katstaller
Plan général d'une cité universitaire à El Salvador. Urbanisation de K. Katstaller
Assembly project for a university town: El Salvador. City planning by K. Katstaller



10

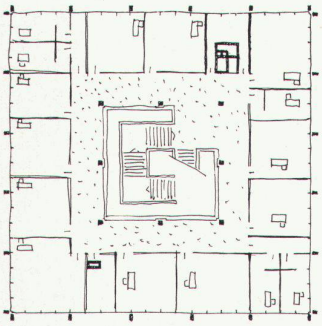


11

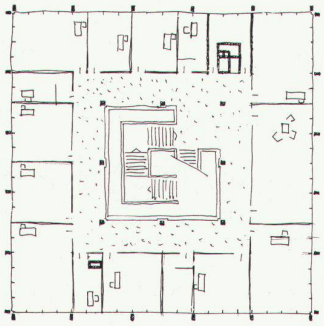
halten sollten. Es sind dies der Senatsraum, Aufenthaltsräume für Dozenten und Studenten, der Zeitschriftenlesesaal usw. Diese Räume sollten bereits zu eigenem Ausdruck gebracht werden können – ein Senatsraum ist kein Dozentenaufenthaltsraum usw. –, ohne daß sie aber dem flexiblen System entzogen werden. Wie soll das aber möglich werden beim Prinzip des standardisierten Bauens, bei dem die Elemente in ihrer additiven Reihung kaum mehr als bloß ästhetisch sein können? Hier bietet sich eine große Chance für das eigengesetzliche Kunstwerk, das nicht bloß dekorativ wirken will, sondern die architektonischen Mittel des Raumes ergänzt und zu dem gewünschten Ausdruck überhöht. Lediglich nach organisatorischen Bedürfnissen und daher wohl flexibel werden die restlichen Teile des Baues behandelt, Büros, Sekretariate, Arbeitsräume und Seminarräume.

Der architektonische Ausdruck, die «Repräsentation», konzentriert sich also auf die spezifischen und vor allem auf die fixen Teile des Baues; die übrigen Teile des Projektes werden als bloße «Organisation» austauschbar behandelt. Daraus ergeben sich im besonderen noch zwei künstlerische Probleme: die Behandlung der Nahtstelle zwischen dem fixen und dem beweglichen System und im weiteren das Zueinanderstehen der Baukuben im Hinblick auf ein späteres Wachstum der ephemeren Teile. Dieses Wachstum und das mit ihm verbundene An- und Umbauen sollte in einem gewissen Rahmen vorausgeplant werden können, damit nicht ein bloß additiv aneinandergehäuftes Gebilde entsteht. Hierfür gibt es wohl etliche interessante Beispiele alter Bauten.

Ältere Universitäts- und Institutsgebäude – wir denken hier an die ETH – haben ihren Anspruch auf Repräsentation durch eine gewisse Raumverschwendung ausgedrückt. Diese Raumverschwendung ergibt aber gleichzeitig eine Flexibilität im Innern, die uns noch heute die Benützung der vor einem Jahrhundert erstellten Räumlichkeiten erlaubt. Heute haben wir die Raumverschwendung durch eine echte Flexibilität des Innern und Äußern zu ersetzen und bezahlen das – mit Bedacht oder meist Unbedacht – mit dem Verzicht auf Repräsentation. Im ernsten Bemühen wird oft versucht, den architektonisch gemäßen Ausdruck zu gewinnen aus dem großen kubischen Verhältnis der Bauten zueinander und ihrer Situierung im Verhältnis zu den Freiräumen. In der Tat spenden heute die «Anlagen» als solche oft den noch größten Teil des repräsentativen Gehaltes zu einem Bauwerk. Um so wichtiger scheint es, daß sich dieser legitime Ausdruck nicht sogleich zerstört, wenn das Gebäude verändert oder erweitert werden muß, sondern daß die Planung der Baukuben und Freiräume sich auch in die Zukunft fortsetzt, ohne daß die Vollendung des Gebäudes und seines ausdrucksstarken Grüns auf einen bestimmten nahen oder weiten Zeitpunkt hin fixiert wird.



12



13

10
ETH-Außenstation Hönggerberg, Zürich
Station extérieure de l'EPF sur le Hönggerberg près Zurich
Outlying Hönggerberg station of the Swiss Federal Institute of Technology

11
St. Gallen. A: Altes «Kulturzentrum» in der Stadt; B: Lage der Handels-Hochschule am Stadtrand
St-Gall. A: Le vieux «centre culturel» dans la cité; B: Situation de l'Ecole des Hautes Etudes Commerciales au bord de la ville
St. Gall. A: Old "cultural center" within the town; B: Situation of Commercial High School in the suburbs

12, 13
Hauptgebäude der Handels-Hochschule St. Gallen, Grundriß. Erste und dritte Phase nach dem Wettbewerb, ohne Veränderung der Konzeption
Bâtiment principal de l'Ecole HEC à St-Gall, plan. Première et troisième phases après le concours, sans changement de conception
Main building of the Commercial High School St. Gall, groundplan. First and third phases after competition, with the conception remaining unchanged